



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Briefe der Ninon de Lenclos

Lenclos, Ninon de

[Berlin], 1911

XXXVIII. Was ist Frauentugend?

[urn:nbn:de:hbz:466:1-47545](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-47545)

Frauen vor den Kopf stiefs. Aber heutzutage, wo die Keckheit der Sausewinde uns so hilflos macht, heute, wo es seit der Erfindung des Schießpulvers erwiesen ist, daß es keine uneinnehmbare Festungen mehr gibt, warum sollte man sich heutzutage noch den Beschwerlichkeiten einer langen Belagerung aussetzen, wenn es doch sicher ist, daß wir schliesslich nach allerhand Anstrengungen und Mühseligkeiten kapitulieren müssen? Dies möge Ihre lebenswürdige Gräfin sehr wohl beachten. Sie wird sehen, welchen Gefahren sie sich durch ein allzulanges Mißtrauen in Ihre Gefühle aussetzt: sie muß zum Glauben gezwungen werden durch die Sorge um ihren guten Ruf und vielleicht besser noch dadurch, daß man ihr noch mehr Grund gibt, Ihnen ein Vertrauen zu schenken, welches sie Ihnen ohne Zweifel kaum verweigern dürfte.

38^{ter} BRIEF

Was Marquis, mein letzter Brief hat Sie geärgert; Sie wollen durchaus, daß es nicht unmöglich sei in unserem Jahrhundert tugendhafte Frauen zu finden? Ja wie denn? Hab ich jemals das Gegenteil behauptet? Indem ich die Frauen mit belagerten Festungen verglich, habe ich

doch nicht behauptet, daß es nicht auch Städte gäbe, die nicht eingenommen werden? Und wie sollte ich auch? Es gibt ja sogar Frauen, die niemals angegriffen wurden. Sie sehen also, daß ich ganz Ihrer Meinung bin. Trotzdem will ich mich noch deutlicher erklären, damit Sie mich nicht mehr chikanieren; hier also mein Glaubensbekenntnis über diesen Artikel; ich glaube also steif und fest an kluge Frauen in dem Falle, daß sie niemals attackiert wurden, oder unter der Voraussetzung, daß sie es nicht in der richtigen Weise wurden. Ich glaube ferner an kluge Frauen, wenn sie, obwohl angegriffen und richtig angegriffen, weder Temperament, noch heftige Leidenschaft, noch Freiheit, noch einen hassenswerten Mann hatten. Ich bekomme hier Lust, Ihnen bei dieser Gelegenheit ein ziemlich lebhaftes Gespräch mitzuteilen, das ich über diese Frage in meiner Jugend mit einer Prüden hatte, welcher durch ein aufsehenerregendes Abenteuer soeben die Maske vom Gesichte gerissen worden war. Ich besaß damals noch keine Erfahrung und beurteilte noch die anderen mit jener Strenge, die man solange beibehält, bis einem eigene Fehler mehr Nachsicht gegen den Nächsten gelehrt haben. Ich hatte mir vorgenommen, schonungslos gegen das Betragen jener Frau Front zu machen; sie erfuhr es; wir sahen uns einige Male bei einer meiner Verwandten.

Eines Tages nahm sie mich beiseite und mit folgender kleiner Ansprache machte sie einen Eindruck auf mich, den ich nie vergessen werde:

„Nicht um Ihnen Vorwürfe zu machen über das, was Sie gegen mich gesagt haben, möchte ich ohne Zeugen mit Ihnen reden,“ sagte sie, „ich möchte Ihnen vielmehr nur einige Winke geben, die eines Tages wertvoll für Sie werden könnten. Sie haben mein Betragen mit einer Strenge getadelt, Sie betrachten mich gegenwärtig mit einer Verachtung, woraus ich ersehe, wie stolz Sie darauf sind, daß Sie noch nicht zu Falle kamen. Sie glauben Tugend zu besitzen, eine Tugend, die Sie niemals im Stiche lassen wird. Das, liebes Kind, sind eitle Illusionen Ihrer Eigenliebe. Ich halte mich für verpflichtet, Sie über Ihre Unerfahrenheit aufzuklären und Sie darauf aufmerksam zu machen, daß Sie anstatt dieser Tugend, auf die Sie so stolz sind, sicher zu sein, lieber daran zweifeln sollten, ob Sie sie überhaupt besitzen. Diese Einleitung wundert Sie; schenken Sie mir Ihre Aufmerksamkeit und Sie werden bald die Wahrheit meiner Worte einsehen lernen.“

Niemand hat Ihnen bisher von Liebe gesprochen; Ihr Spiegel allein hat Ihnen gesagt, daß Sie hübsch sind. Ihr Herz, ich sehe es an Ihrem ganzen harmlosen Ge-

baren, hat sich noch nicht enthüllt, oder besser gesagt: die Stimme der Natur hat sich noch nicht hören lassen. Solange Sie in diesem Zustande bleiben, solange man Sie, wie es jetzt geschieht, im Auge behält, bürgere ich für Sie. Aber wenn das Herz gesprochen haben wird, wenn diese an sich schon entzückenden Augen von einem Gefühle Leben und Ausdruck bekommen haben werden, sobald sie die Sprache der Liebe reden werden und eine innere Unruhe Sie erregt, sobald Wünsche, durch die Skrupel einer guten Erziehung nur halb erstickt, Sie mehr als einmal im Geheimen erröthen ließen, dann werden die steten Bemühungen, Ihrer Erregbarkeit Herr zu werden, die Strenge gegen andere mildern; die Fehler der anderen werden Ihnen verzeihlicher erscheinen. Die Empfindung für Ihre eigene Schwäche wird Ihnen nicht länger gestatten, Ihre Tugend als unfehlbar zu betrachten. Ihr Erstaunen wird noch wachsen: Ihre Tugend wird Ihnen so wenig nützen im Kampfe gegen eine zu stürmische Neigung, daß Sie zweifeln werden, ob Sie überhaupt jemals diese Tugend besessen haben. Kann man behaupten, daß ein Mann tapfer ist, solange er sich nicht geschlagen hat? Ebenso ist es mit uns. Nur die Angriffe, denen wir ausgesetzt sind, können unserer Tugend Existenz verleihen, wie die Gefahr sie der Tapferkeit verleiht. So-

lange man nicht dem Feinde ins Auge geblickt hat, weiß man nicht, wie sehr er zu fürchten ist und bis zu welchem Grade wir ihm Widerstand werden leisten können. Damit also eine Frau sich rühmen könne, aus eigener Kraft gründlich tugendhaft und klug zu sein, darf keinerlei Gefahr, und wäre sie noch so groß, kein Beweggrund, und wäre er noch so zwingend, kurzum: darf sie nichts zu Falle bringen. Die günstigste Gelegenheit, die heißeste Liebe, die absolute Sicherheit des Geheimnisses, das vollkommenste Vertrauen zu dem Angreifer dürfen sie nicht wankend machen. Um also zu wissen, ob eine Frau in des Wortes wahrster Bedeutung tugendhaft sei, müßte man voraussetzen, daß sie all den vereinten Gefahren entgangen wäre; denn ein Widerstand an sich würde nichts beweisen da, wo der Liebe das Temperament fehlte oder dem Temperamente die Gelegenheit. Ihre Tugend würde immer zweifelhaft sein, so lange nicht zu gleicher Zeit ein Angriff mit allen Waffen erfolgt wäre. Denn man könnte dann immer noch sagen, daß sie bei einer anderen Konstitution der Liebe nicht widerstanden hätte, oder daß bei einer günstigen Gelegenheit ihre Tugend sich als nicht standhaft erwiesen haben würde.“

„Auf die Art,“ erwiderte ich ihr, „gäbe es ja überhaupt keine tugendhafte Frau, denn

ich glaube nicht, daß man je eine Frau finden könnte, die mit so vielen Feinden zugleich zu kämpfen gehabt hätte.“ — „Das kann schon sein,“ erwiderte sie, „aber wissen Sie auch den Grund? Weil es so vieler Feinde gar nicht bedarf, um uns zu besiegen; einer von ihnen genügt!“

Ich widersprach: „Sie behaupten also, daß unsere Tugend nicht von uns abhängt, da Sie sie ja abhängig machen von der Gelegenheit und so vielen anderen Ursachen, die nichts mit unserem Willen zu schaffen haben.“ — „Gewiß nicht,“ meinte sie, „ich bitte Sie: steht es in Ihrer Macht, sich ein lebhaftes und ruhiges Temperament zu geben? Liegt es in Ihrem Willen, sich gegen eine heftige Leidenschaft zu verteidigen? Hängt es von Ihnen ab, Ihre Lebensumstände so einzurichten, daß Sie nie allein sind mit einem Liebhaber, den Sie anbeten, der sich seiner Vorzüge bewußt ist und sie auszunutzen versteht? Hängt es von Ihnen ab, zu verhindern, daß seine Neigung, selbst wenn sie anfangs ganz harmlos wäre, auf Ihre Sinne allmählich naturgemäfs wirkt? Doch gewiß nicht: das Gegenteil behaupten, hiefse sagen, es läge im Belieben des Eisens sich vom Magneten anziehen zu lassen. Und Sie meinen, daß Ihre Tugend Ihr Mut sei? Wie können Sie sich eines Vorteils rühmen, der Ihnen jeden Augenblick entrissen werden kann!

Die Tugend der Frauen ist, wie alles Gute, das wir genießen, eine Gabe des Himmels. Und diese Gunst grade könnte uns ja der Himmel versagen. Bedenken Sie also, wie unvernünftig es ist, sich ihrer zu rühmen. Erkennen Sie also endlich die Ungerechtigkeit, die darin liegt, grausam zu mißhandeln diejenigen, die das Unglück hatten, schon bei ihrer Geburt ein unbezähmbares Verlangen nach Liebe mitzubringen, die eine heftige Leidenschaft überrumpelte oder die in einem unglücklichen Augenblicke zu Falle kamen, in dem Sie selbst ebenfalls unterlägen wären. —

„Soll ich Ihnen noch einen anderen Beweis für die Richtigkeit meiner Ideen geben? Ich will diesen Beweis aus Ihrem eigenen Betragen herleiten. Sie sind doch fest davon überzeugt, daß keine tugendhafte Frau jemals unterliegen darf? Es ist viel leichter für sie, den Männern durch erheuchelte Strenge die Lust zum Angriff zu benehmen als sich gegen ihren Angriff zu verteidigen. Beweis dafür: Man erzieht die jungen Mädchen dazu, so zurückhaltend als möglich zu sein. Ja man tut sogar noch mehr: eine verständige Mutter verläßt sich weder auf die guten Grundsätze der Tochter, noch auf ihre Furcht vor der Schande, noch auf die ihr eingimpfte schlechte Meinung über die Männer, sondern sie überwacht sie eben:

sie macht es ihr unmöglich, der Versuchung zu unterliegen. Was veranlaßt sie zu all den Vorsichtsmaßregeln? Diese Mütter fürchten die Schwächen ihres Zöglings, wenn sie ihn auch nur einen Augenblick der Gefahr aussetzen. Und wie oft kommt es trotz aller schützenden Maßnahmen vor, daß die Liebe sie dennoch überwältigt? Ein gut erzogenes Mädchen ist stolz auf ihre Tugend, weil sie sie für ihr eigenes Verdienst hält. Doch fast immer ist sie eine gefesselte Sklavin, die Dank dafür verlangt, daß sie nicht entflieht. In welchen Schichten finden Sie die gefallenen Mädchen? In denen, die nicht reich oder nicht glücklich genug sind, sie mit aller möglichen Vorsicht zu behüten; da, wo die Männer ihnen viel kecker, viel leichter und häufiger nachstellen können, und wo die Erziehung, das gute Beispiel und die Sehnsucht nach einem glücklichen Heim keine Stütze bieten. Zwei Stiegen tiefer und Sie wären als eines jener Wesen zur Welt gekommen, auf die Sie so verächtlich hinabblicken. In zwei Tagen vielleicht schon wird all die fremde Hilfe, die Ihre Tugend stützt, ohnmächtig zusammenbrechen, und Sie werden noch viel verächtlicher sein als die andere, denn Sie hätten sich weit besser vor dem Unglück schützen können.

„Ich raube Ihnen indessen nicht das Verdienst Ihrer Tugend, um Sie zu hindern, ihr

treu zu bleiben. Indem ich Ihnen Ihre Schwäche zu Gemüte führe, will ich Sie nur ein wenig zur Nachsicht mahnen gegen die, welche eine zu stürmische Leidenschaft oder eine unselige Verkettung von Umständen in eine für sie selbst so demütigende Lage gebracht haben. Meine einzige Absicht ist, Ihnen begreiflich zu machen, daß Sie sich eines Vorteils rühmen dürfen, den Sie sich nicht selbst verdanken und dessen Sie morgen schon beraubt sein können.“

Sie wollte noch mehr sagen, doch es unterbrach uns jemand. Bald sollte ich mich durch eigene Erfahrung davon überzeugen, daß ich keine so gute Meinung mehr von vielen Tugenden haben dürfte, die mir früher so imponiert hatten, die meinige mit inbegriffen.

39^{ter} BRIEF

Ich bin ganz Ihrer Meinung, Marquis. Obgleich meine Ihnen gestern mitgeteilten Gedanken in der Theorie richtig scheinen, wäre es trotzdem gefährlich, wenn sich alle Frauen davon überzeugen ließen. Nicht allein durch das Gefühl ihrer Zerbrechlichkeit werden sie anständig bleiben, sondern durch die innere Überzeugung, daß